

**PREUSSISCHE SCHLÖSSER UND GÄRTEN BERLIN-BRANDENBURG (Hrsg.), unter Mitwirkung von Saskia Hüneke – Astrid Dortert – Sepp-Gustav Gröschel – Wolf-Dieter Heilmeyer – Detlev Kreikenbom – Kathrin Lange – Ulrike Müller-Kaspar, Antiken I. Kurfürstliche und königliche Erwerbungen für die Schlösser und Gärten Brandenburg-Preussens vom 17. bis zum 19. Jahrhundert. Bestandskataloge der Kunstsammlungen, Skulpturen. Berlin: Akademie Verlag 2009, VIII + 763 S., 622 s/w-Abb.**

Für Außenstehende war es bisher immer sehr schwierig, über Entstehung, Zusammensetzung und gegenwärtigen Bestand der von den preußischen Herrschern gesammelten antiken Skulpturen klare Vorstellungen zu erlangen. Zu verschieden und zu zahlreich sind die Örtlichkeiten, an denen diese Skulpturen einst aufgestellt waren oder immer noch bzw. inzwischen wieder aufgestellt sind. Schon die unübersichtliche Zahl der Schlösser mit ihren Nebenanlagen in Potsdam wirkt für den, der dort und in der preußischen Geschichte nicht wirklich zu Hause ist, verwirrend. Zu dieser Lage haben nicht nur kriegerische Ereignisse und deren Folgen (Napoleon, 1. und 2. Weltkrieg, Teilung Berlins) beigetragen, sondern ebenso administrative Maßnahmen. Besonders einschneidend war zweifellos die Entscheidung König Friedrich Wilhelms III., den Forderungen der Zeit folgend, in Berlin ein Antikenmuseum zu gründen, in das alle antiken Skulpturen, die es wert schienen, aus den preußischen Schlössern und Gärten zusammengeführt werden sollten. Die zuständigen Fachleute räumten kräftig ab und übernahmen auch Skulpturen, die dem Rang des neuen, 1830 eröffneten Museums denn doch nicht genügten. Deshalb wanderten viele Bildwerke später wieder zurück oder wurden an neuentstandene Dependancen (z.B. in Posen) abgegeben. Das geschah freilich nach ganz subjektiven Kriterien, wie man – jedenfalls in Bezug auf die Porträts – im Vorwort von Carl Blümels „Römische Porträts“ von 1933 nachlesen kann. Über den Bestand des Antikenmuseums gegen Ende des 19. Jh. informiert der 1891 von Alexander Conze herausgegebene Band „Beschreibung der antiken Skulpturen“. Mit seinen winzigen Strichzeichnungen ist er für viele Skulpturen noch heute das einzige Referenzwerk, für viele der im 2. Weltkrieg untergegangenen Skulpturen wird er das auch in Zukunft bleiben. Was nach 1830 in den Gärten und Schlössern verblieben und was vor und nach 1891 dorthin zurückgegeben worden ist, kann man aus der „Beschreibung“ naturgemäß nicht erfahren.

Dem hat nun der hier vorzustellende Band grundlegende Abhilfe geschaffen. Er ist von der Stiftung Preussische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg als Band I der geplanten Reihe der „Bestandskataloge“ herausgegeben worden. (Leider ist im Titel das Mißgeschick unterlaufen, daß der Band als „Antiken I“ bezeichnet wird; dies erweckt den Eindruck, als würde ein Band „Antiken II“ folgen, was aber offensichtlich nicht der Fall ist; da kein Herausgeber

genannt und keinem der sieben namentlich genannten Bearbeiter der Rang eines Herausgebers zuerkannt worden ist, wird das Zitieren des Bandes noch zusätzlich verkompliziert; hat das niemand bedacht?) Der Band ist ursprünglich zwar tatsächlich als Bestandskatalog geplant gewesen, bei der Ausführung hat sich dann aber offenbar herausgestellt, daß das Vorhaben ohne die Berücksichtigung der Sammlungsgeschichte und der nicht mehr im Eigentum der Stiftung Schlösser und Gärten befindlichen Skulpturen nicht sinnvoll zu realisieren sei. Der Band enthält deshalb nun alle antiken oder z.Z. als antik angesehenen Skulpturen, die jemals in den preußischen Schlössern und Gärten gestanden haben. Man muß diese Entscheidung begrüßen, auch wenn dadurch die Würdigung der einzelnen Stücke ungleich ausgefallen ist: Ausführlicher behandelt und jeweils mit mehreren Abbildungen dokumentiert werden nur diejenigen Stücke, die sich heute tatsächlich im Besitz der Stiftung befinden. Mit nur einer Abbildung und knapperem Text werden die Skulpturen präsentiert, die der anderen Preußen-Nachfolge-Stiftung (Staatliche Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz, Antikensammlung, Skulpturensammlung und Ägyptisches Museum) gehören (das ist die Mehrzahl), in ganz andere Sammlungen gelangt sind (Dresden und Posen), nach dem 1. Weltkrieg verkauft wurden und z.T. als verschollen gelten müssen, in Paris nach 1815 verblieben oder im 2. Weltkrieg zerstört worden sind. Viele Stücke haben zwei Inventar-Nummern, die alte Conze-Nummer und die neue SPSG-Nummer. Wie schwierig die administrative Teilung zwischen den beiden Verwaltungseinheiten verlaufen ist, kann man auch daraus ersehen, daß es Stücke gibt, die sich zwar weiterhin im Besitz der Staatlichen Museen Berlin befinden, aber in den Potsdamer Anlagen als Dauerleihgaben ausgestellt sind (z.B. Nr. 193, 259, 317-319, 325, 394, 404, bei der erstgenannten ist das im Katalog allerdings nicht vermerkt); aber auch der umgekehrte Fall ist belegt (Nr. 349, 372-373). Man kann sich leicht ausmalen, daß die „Besitzteilung“ nicht einfach verlaufen ist und daß es die 1830 entstandenen Rivalitäten zwischen der Schlösserverwaltung und den Museen weiterhin gibt; um so erfreulicher, daß dieser Band in der vorliegenden Form überhaupt zustande gekommen ist. Hoffentlich stimuliert er nun auch die Staatlichen Museen, ihren Bestand in einer heutigen Bedürfnissen angemessenen Form vorzulegen und die Reihe der ausschließlich Carl Blümel verdankten Skulpturen-Kataloge fortzuführen und abzuschließen. Keinesfalls sollte der vorliegende Band als Alibi dienen, ein eigener Katalog sei nun nicht mehr nötig, da ja so viele Stücke hier schon abgebildet seien: für die heutige Forschung reicht die Wiedergabe allein der Vorderseite der Skulpturen nicht mehr aus.

Unter den Skulpturen, die nie für das Berliner Antikenmuseum vorgesehen waren, weil sie vor den Augen der Juroren entweder nicht bestehen konnten oder weil sie diesen gar nicht bekannt geworden waren, gibt es eine Reihe interessanter Stücke, die in dem Band nun erstmals – nach über zweihundertjähriger Zugehörigkeit zum „preußischen Kulturbesitz“ – publiziert worden sind (fast durch-

weg von Detlev Kreikenbom); für den Porträtforscher etwa sind die Nr. 58-60, 62-64, 328-329, 381, 385 und 388 wirkliche Neuentdeckungen.

Der Band ist chronologisch nach Sammlerpersönlichkeiten aufgebaut. Nach einer einleitenden Darstellung der Sammlertätigkeit der einzelnen Herrscher folgt der Katalog der Stücke, getrennt nach Eigenbesitz der Stiftung und Fremdbesitz, innerhalb dieser Gruppen nach Darstellungstypus (Idealskulptur – Porträt – Grabdenkmäler – Bauglieder). Die Katalogtexte selbst sind übersichtlich gegliedert und stellen die Befunde sorgfältig dar; die Dokumentation zur Sammlungsgeschichte scheint lückenlos zu sein, doch dürften die wenigsten Benutzer des Bandes außerhalb Berlins und Potsdams in der Lage sein, das dort Zusammengetragene zu überprüfen. Auch die archäologische Sekundärliteratur ist sorgfältig recherchiert, doch gibt es hier auch Lücken, was durch den langwierigen Entstehungsprozeß des Werkes mitbedingt sein mag. Besonders zu begrüßen ist, daß in einem Tafelanhang ältere Illustrationen zu den Antiken (Begas, Krüger, Cavaceppi) sowie Situationsphotographien früherer Zustände der Aufstellung reproduziert worden sind.

Die Reihe der Sammler beginnt mit dem Großen Kurfürsten und König Friedrich I., dem es gelang, die Sammlung Bellori aus Rom zu erwerben. Viele der damals angekauften Antiken hat sein kunstfeindlicher Sohn, Friedrich Wilhelm I., freilich an August den Starken verschenkt, so daß der Bestandskatalog zunächst mit Stücken beginnt, die sich nun schon seit bald 300 Jahren nicht mehr in Berlin, sondern in Dresden befinden. Man kann nur mit Erstaunen zur Kenntnis nehmen, was Dresden alles diesem preußischen Banausen verdankt.

Den größten Umfang beansprucht natürlich die Dokumentation der Sammlertätigkeit Friedrichs II. (S. 67-443). Im Mittelpunkt steht hier die Erwerbung der Sammlung des Kardinals Polignac (1742). Durch detaillierte Forschungen, besonders von Astrid Dortert, konnte die Zugehörigkeit zahlreicher Stücke zu dieser Sammlung geklärt werden, doch gibt es in Einzelfällen noch immer Unsicherheiten, die sich wohl kaum je beseitigen lassen. So wichtig derartige Provenienzforschungen für die z.Z. überall betriebene Sammlungsgeschichte sind, so muß man sich doch eingestehen, daß sie fast nie zu dem führen, was die Archäologen besonders interessiert und was für das Verständnis der Denkmäler selbst so unentbehrlich ist: zu Fundorten und Fundkontexten. Das ist auch im Fall der Sammlung Polignac nicht anders. Und woher der „Grüne Caesar“, Friedrichs wohl spektakulärste Erwerbung (aus der Sammlung Julienne in Paris, 1767, Nr. 294), stammt, wissen wir auch weiterhin nicht. Man muß sich immer wieder klarmachen, daß die meisten der vor Beginn der wissenschaftlichen Ausgrabungen ans Licht geförderten antiken Skulpturen für uns kontextlose Einzelstücke sind, für die allein mittels Stil und Ikonographie durch genaue Observation ein – allerdings ganz anderer – „Kontext“ zurückgewonnen werden kann. Das muß man denen entgegenhalten, die diese unabänderliche Aus-

gangslage der Überlieferung antiker Skulpturen beharrlich ignorieren und eine intensivere Kontext-Forschung einfordern.

Die preußischen Herrscher nach Friedrich Wilhelm IV. haben keine Antiken mehr gesammelt (dies wurde jetzt allein Aufgabe der Museen). Das, was vorher zusammengetragen wurde, ist nun in diesem Band anschaulich ausgebreitet. Insgesamt lassen sich als Ausstattung der Schlösser und Gärten 415 Antiken nachweisen. Das ist zwar eine ganze Menge, gemessen an den Sammlungen des römischen Adels vom 16. bis zum 18. Jh. aber auch nicht gerade viel. Die Bilanz wird noch dadurch geschmälert, daß viele Stücke mittelmäßiger bis schlechter Qualität oder durch neuzeitliche Restaurierungen so entstellt sind, daß sie zwar für das Studium der Antikenrezeption, kaum aber für das der Antike selbst ergiebig sind. Sie dienen eher der Dekoration als dem ästhetischen oder Bildungsgenuß; das war vermutlich auch schon in der Antike ihre Aufgabe. Es war gewiß eine konsequente Entscheidung, viele dieser Statuen in der Rotunde des Alten Museums in großer Höhe aufzustellen, in der sie der genauen Betrachtung durch den Besucher entzogen sind; unter diesem Aspekt hätte man sie aber auch in den Schlössern belassen können, wo sie ja in fast derselben Weise als Dekor dienten. Denn es fällt auf, daß die preußischen Sammler bei ihren Ankäufen offenbar nicht mit derselben Sorgfalt und Kennerschaft vorgegangen sind wie etwa ihre gleichzeitigen englischen Konkurrenten. Wohlüberlegte und eindrucksvoll inszenierte Skulpturen-Ensembles, wie sie für die englischen Schlösser so typisch sind, scheint es in den preußischen Schlössern nicht gegeben zu haben; auch aus den sorgfältigen Forschungen zu den ursprünglichen Aufstellungsorten lassen sich solche Ensembles nicht erschließen; dafür sind die antiken Skulpturen auch schon vor 1830 zu oft umgezogen.

Die Bearbeiter des Bandes sind in bezug auf den antiken Ursprung aller Skulpturen recht optimistisch (nur in einem Fall wird eine nachantike Entstehung offen zugegeben: Nr. 312, gewiß zu Recht). Es sind nicht wenige Stücke, bei denen m.E. Zweifel angebracht sind. (Das gilt z.B. auch für einige der Porträts, die nach Posen gelangt sind und von den polnischen Kollegen anders beurteilt werden als im vorliegenden Band.) Über dieses Problem wird gewiß noch einmal zu reden sein, wenn der Folgeband mit den „Skulpturen nach der Antike“ erschienen ist (der sich hoffentlich in Arbeit befindet).

Der Bestandskatalog wird mit einer hilfreichen knappen Übersicht über die einzelnen Stationen der Sammlungsgeschichte eröffnet (S. 9-12) und mit mehreren Indizes abgeschlossen (S. 743-759). Dem Index über die behandelten Skulpturen ist das Büchlein von Matthias Oesterreich („Beschreibung und Erklärung ...“) von 1775 zugrunde gelegt worden. Das mag aus der Sicht der Schlösser- und Gärten-Verwaltung verständlich sein, da es nichts Geringeres ist als das „Ur-Inventar“ der Skulpturen-Sammlung. Und da dieses Büchlein (136 Seiten)

glücklicherweise 1990 in einem Nachdruck erschienen ist, steht es jetzt jedermann leicht zur Verfügung. Für den Archäologen wäre allerdings ein Index auf der Basis von Conzes „Beschreibung“ von 1891 viel wichtiger, weil dort die Nummern zu finden sind, nach denen bis heute zitiert wird. Nun muß er sich diese Nummern mühsam neben den Oesterreich-Nummern heraussuchen. Dieser Mangel spiegelt – wohl unabsichtlich – den oben erwähnten Gegensatz zwischen den beteiligten Verwaltungen des preußischen Kulturbesitzes.

Gleichwohl, ein äußerst nützliches und verdienstvolles Werk, das viele Denkmäler erstmals der Forschung zugänglich gemacht und für die Geschichte der preußischen Antikensammlungen eine neue, solide Grundlage geschaffen hat.

Klaus Fittschen  
Alter Weg 19  
D-38302 Wolfenbüttel  
E-Mail: [fittschen\\_zehm@arcor.de](mailto:fittschen_zehm@arcor.de)